Eine Reise durch das Westliche Canada im Sommer 1902

Beschrieben von
A. Bach
Deutscher Journalist
Montreal

Eine Reise durch das Westliche Canada im Sommer 1902

Beschrieben von

R. Bach
Deutscher Journalist
Montreal

In Sommer des Jahres 1902 wurde mir wieder die willkommene Gelegenheit geboten, eine Reise durch das Westliche Canada zu machen; ich hatte dieselbe Tour zum letzten Male im Jahre 1894 gemacht und bemerke von vornherein, daſſ der Kontraſt zwiſchen damals und jetzt in den meiſten Beziehungen ein gewaltiger iſt, die ſchnell zunehmende Anſiedlung, ſowie die Einflüße zweier ſich folgenden reichen Ernten haben dem Lande ein viel günſtigeres Gepräge gegeben.

Ich verließ Montreal am 13 July und reiſte direct nach Winnipeg durch; von hier aus beſuchte ich einige der Mennoniten Colonien bei Gretna etc, aber nur Wenig läßt ſich darüber Neues ſagen, ſie blühen und proſperiren eben nach wie vor. Land iſt in dieſer Gegend ſchon längſt nicht mehr zu haben und den Beſucher wie den Anſiedler können deshalb auch nur die großartigen Landwirthſchaften, der Anblick der ſich meilenweit aus dehnenden Weizenfelder intereſſiren.

Mit einem Empfehlungs Briefe an die Land- und Einwanderungs- Beamten verſehen und wofür ich dem liebenswürdigen Commiſſioner in Winnipeg verbunden bin, trat ich meine Reiſe weſtlich an und beſuchte zunächſt Regina, wo gleich die Reihe von angenehmen Überraſchungen für mich begann.

Als ich im Jahre 1894 dieſe kleine Haupt-ſtadt der Territorien beſuchte, machte ihre Umge-

bung auf mich den Eindruck eines dürren, todten Stückes Erde, für nichts weiter gut, als zum Ausbleichen der in Masse herumgestreut liegenden Büffelknochen zu dienen. Als ich aber in diesem Sommer eine Wagenfahrt machte, welche mich 30 bis 40 englische Meilen nach den verschiedenen Richtungen brachte, gewann ich bald genug die Überzeugung, daß der Regina Districkt von 1894 nicht länger existirt, sondern daß sich Derselbe in eine Gegend verwandelt hat, in der weite Felder mit Weizen, Hafer und Gerste überall das Auge erfreuen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit über Regina bemerken, was sich in gleicher Weise auch auf andere Städte, wie Prince Albert, Edmonton, Calgary, Lethbridge, Arcola etc, bezieht: Nahe den Städten liegt noch viel zu viel Land unkultivirt da, — es gehört Spekulanten, welche nicht verkaufen wollen, bis sie ihre Preise erhalten und Letztere sind natürlich jetzt sehr hoch Geschrobene. Der Besucher muß deshalb sehr häufig erst Meilen von der Stadt fahren, bis er auf bebautes Land stoßt; es ist oft vorgekommen, daß deutsche Farmer, welche Glück gehabt hatten und nun nahe gelegenes Land zukaufen wollten, dies nicht konnten, da die Besitzer exorbitante Preise verlangten—die kürzliche Entscheidung der Canadischen Regierung, daß in Zukunft kein Regierungsland mehr an die Spekulanten verkauft werden darf, sondern daß Dieses nur wirklichen Ansiedlern als Heimstätten frei überwiesen wird, ist deshalb

eine sehr Weise und Willkommene.

Der Bahn von Regina nach Prince Albert entlang, hat sich Alles seit meinem letzten Besuche zum Besseren verändert, nahe Finsbury und anderen Punkten, wo ein amerikanisches Syndikat Hunderttausende von Acres Land gekauft hat, begann grade der Zuzug von Einwanderern aus den Vereinigten-Staaten, Zeltlager waren an vielen Stellen bemerkbar; der Boden soll hier sehr gut sein, so daß die Farmer gegründete Aussichten haben, zu prosperiren.

Bei Rosthern und Hague, wo sich die jüngeren Mennoniten Generationen von Süd-Manitoba aus angesiedelt haben, sieht Alles vortrefflich aus, wie dies bei solchen fleißigen Lenten und erstklassigen Landwirthen kaum anders erwartet werden kann, und bis nach Prince Albert hin befindet sich anscheinend Alles auf dem Wege des Fortschrittes. Der Bahn Verkehr zwischen Regina und Prince Albert ist sehr mangelhaft und eine baldige Besserung dringend wünschenswerth.

Prince Albert selbst ist dieselbe hübsche, kleine Stadt von früher, um sie herum liegt einer der fruchtbarsten Streifen Landes, wo Farmer, welche gemischte Landwirthschaft betreiben, Prairie, Wald und Wasser glücklich vereint haben wollen, vorwärts kommen müssen. Felder wie Vieh boten überall einen trefflichen Anblick, Einwanderer kommen hier mehr und mehr an.

Mein nächster Besuch galt Edmonton; der

Linie Calgary—Edmonton entlang waren die Fortschritte auf landwirtschaftlichem Gebiete vielleicht noch mehr prononzirt sichtbar, wie bei Prince Albert; Didsbury ist eine noch ganz junge deutsche Niederlassung, Red Deer, Wetaskiwin, Strathcona (Süd-Edmonton), wo überall zahlreiche deutsche Farmer wohnen, befinden sich im schnellen Aufblühen, während Edmonton selbst sich durch den Bau einer Anzahl hübscher Geschäfts- und Privathäuser verschönt und vergrößert hat. Ein fortwährender Strom von Einwanderern, Hunderte von Landsuchern, holen sich Rath von den Land- und Einwanderungs-Beamten hier, Diese dadurch sehr beschäftigt haltend. Ich habe viele Tage in der Umgebung von Edmonton zugebracht, viele Häuser und Farmen besucht (das deutsche Element ist hier gut vertreten) und überall sah ich frohe Gesichter, welche sich allerdings durch den vorzüglichen Stand der Weizen- und Hafer-Felder leicht genug erklären ließen, Letztere konnten jeden Vergleich mit Anderen gut aushalten.

Die Deutschen scheinen besonders die Districte „Spruce Grove" und „Stony Plain" zu bevorzugen; „Stony Plain" (steinige Ebene) ist ein ganz falscher Name, denn in Wahrheit ist es ein äußerst fruchtbarer District, etwa 30 Meilen westlich von Edmonton gelegen, und nur die Wege sind noch sehr schlecht und müßen baldigst von Grund auf verbessert werden; viel gutes freies Land ist hier noch erhältlich.

Viel wurde über den beabsichtigten Bau einer Bahn von Prince Albert nach Edmonton durch die „Canadian Northern" Bahn gesprochen, und soweit ich verstanden habe, war man sich zum mindesten darüber allgemein einig, daß eine solche Bahn einen enorm großen Gürtel des besten, fruchtbarsten Landes südlich vom Saskatchewan Fluße dem Verkehre und der Besiedlung eröffnen würde, auf dem ungezählte Tausende von Farmer ausgedehnten Platz zur Ansiedlung finden werden.

Fort Saskatchewan und Nachbarschaft, wo viele deutsche Farmer wohnen, St. Albert, eine niedliche französisch-Canadische Stadt, und eine ganze Anzahl anderer Plätze im Edmonton Districte machten Alle einen günstigen Eindruck, und ich möchte im Allgemeinen sagen, daß ich grade diesen District als einen der fruchtbarsten und versprechendsten in West Canada betrachte.

Von Edmonton zurückkehrend, besuchte ich Calgary, eine sehr hübsche saubere Stadt, in deren Nähe man die Gelegenheit erhält, eine andere Quelle von Reichthum im Westen lernen und bewundern zu können, nämlich die Vieh- und Pferde-Zucht, die hier in einem sehr großem Umfange betrieben wird, wo nebenbei aber auch gut bestandene Weizen- und Hafer-Felder besichtigt werden können.

Die Herren Viehzüchter haben natürlich heutzutage keine Veranlassung mehr, über die Fleischpreise zu klagen und zu schimpfen (dies bleibt dem

geduldigen Konsumenten überlassen!) und da Pferde jetzt ebenfalls gute, lohnende Preise bringen, so ist es kein Wunder, wenn man in und bei Calgary nur das Gefühl der Zufriedenheit bemerken kann.

Meine Besuche in Vancouver, Victoria, dem Kootenay District, Fernie etc, brauche ich nur ganz kurz zu erwähnen. Vancouver und Victoria haben seit 1894 beträchtliche Fortschritte gemacht, sie haben augenscheinlich ebenfalls ihren Antheil an der jetzigen Prosperität. Die erst kürzlich eröffneten Regierungs Gebäude sind von imposanter Schönheit, das Beste in Canada, selbst Ottawa nicht ausgeschlossen. In beiden Hafenstädten war die Lage der Schiffahrt befriedigend, dagegen der Ausfall des diesjährigen Lachsfanges ein empfindlicher.

Rossland, die Minen Stadt, ist ein Platz, in welchem man sich ein paar Tage lohnend beschäftigen kann, doch wurde mir erzählt, daß die Stadt in letzter Zeit viel durch Strikes und andere Vorfälle, welche einen guten Betrieb der zahlreichen Minen verhinderten, gelitten hat und höchst fragwürdige Minen-Gründungen haben ebenfalls sehr nachtheilig gewirkt. Ich besuchte die beiden größten Minen, die eigentlich noch in Rossland liegen, „Le Roi" und „War Eagle," in Beiden wurde voll gearbeitet und im Allgemeinen herrscht in der Stadt das Gefühl vor, daß nun das Schlimmste vorüber ist, die früheren „goldenen Zeiten" bald wiederkehren werden, was freilich erst noch abgewartet werden muß.

Die herrliche Eisenbahnfahrt durch den wildromantischen Crow's Nest Paß machend, kam ich in Lethbridge wieder mit Landwirthschaft und Einwanderung in Contact. Kein Platz hat mich so angenehm enttäuscht, von allen Seiten hatte ich erfahren, daß die Umgebung der Stadt für Landwirthschaft nichts tauge, das daselbst an 364 Tagen des Jahres starke ausdörrende Winde herrschten und je eher der Besucher das ungastliche Stück Land wieder verlaße, desto besser für ihn. Ich weiß nun nicht, wie Ernten auf dem freien Regierungslande gewöhnlich ausfallen in trockenen Jahren, (1902 war ein nasses!), so viel weiß ich aber sicher, daß ich auf einer Farm, welche einem Manne aus Ontario gehörte, Weizen, Hafer und Flachs sah, welche in Bezug auf Qualität und Quantität, Höhe und Dichtigkeit des Getreides, als ein „non plus ultra" gelten konnten und wenn dieser Farmer nicht seine 40 Bushels Weizen und 85 Bushels Hafer per Acre geschnitten hat, dann fühle ich mich sehr im Irrthum und bin ein schlechter Abschätzer!

Natürlich war diese Ernte auf gut drainirtem Lande gewachsen, welches von der „Canadian Northwest Irrigation Company" in Lethbridge gekauft worden war; solches Land kostet heute von 8 bis 13 Dollars per Acre, (ein Acre ungefähr gleich 1½ Magdeburger Morgen) aber selbst dazu sollten sich Farmen hier gut bezahlen.

Gute Ernten werden auf drainirtem Lande stets zu erwarten sein und zudem ist Daselbe

örtlich sehr günstig gelegen. Der kleine schmucke Platz, welchen obige Gesellschaft in eine Musterfarm umgewandelt hat, zeigt besser, wie alle Brochüren etc., dies thun können, daß Weizen hier ebenso gut gedeiht, wie irgendwo, Alles machte in der That einen absolut tadellosen Eindruck, uud gewährte eine wahre Erfrischung für die Augen. Was Vieh- und Pferde-Zucht anbetrifft, so sind die Lethbridger jetzt augenscheinlich der Überzeugung, daß sie in dieser Beziehung ihre Freunde in Calgary auf der ganzen Linie geschlagen haben; der Export von lebendem Rind-Vieh von Lethbridge-Station aus beträgt jetzt 2,500 bis 3,000 Stück per Woche.

Nahe Lethbridge, bei Raymond, soll im Herbste 1903 die erste Rübenzucker Fabrik im Canadischen Nord-Westen eröffnet werden; ein unternehmender Amerikaner hat eine große Anzahl von Mormonen aus dem Staate Utah nach Raymond übersiedelt, wo sie im Frühjahre etwa 6,000 Acres Land mit Rüben bebauen sollen; ob die Sache ein Erfolg werden wird, läßt sich natürlich heute noch nicht beurtheilen.

Von Lethbridge fuhr ich direct nach Brandon (Provinz Manitoba), befuhr die Umgegend, und besuchte darauf die weit über Canada hinaus berühmte Musterfarm der Regierung unter Führung ihres genialen Directors, Herrn Bedford. Enorm große Weizenfelder liegen bei Brandon, welches, nächst Winnipeg, die größte Stadt des Canadischen Westen ist—auch hier

lagen die Verhältnisse überall recht befriedigend. Von Brandon aus besuchte ich den Arcola District (Provinz Assiniboia), welchen ich noch nicht kannte. da er ganz jungen Datums ist. Arcola ist nämlich erst etwa 2½ Jahre alt, aber da ich daselbst einige deutsche Farmer kenne, so wollte ich Diese mal wiedersehen. Ich hätte diese Tour fast aufgegeben, denn alle meine Nachfragen über den Platz wurden mir in Brandon in rein negativer Weise beantwortet, Jeder hatte die Stadt schon mal nennen hören, aber Niemand kannte sie persönlich. Indeßen bewies die Fahrt nach Arcola über Souris, daß auch diese noch neue Gegend schnell sich entwickelt, Weizen und Haferfelder dehnten sich überall in großen Flächen aus. Die junge Stadt Arcola, welche vielleicht 450 Einwohner hat, ist ein Beispiel des landwirthschaftlichen Fortschrittes im südlichen Assiniboia, eine Bank, hübsche Waaren- und Privathäuser sowie füuf große Getreide-Elevatiren stehen heute schon auf einem Platze, der noch vor 2½ Jahren offene Prairie war. 450,000 Bushels Getreide wurden 1901 in Arcola gehandelt, in 1902 sind es schon über eine Million Bushels geworden. Der Boden bei Arcola ist zumeist ein sehr guter, Weizen und Hafer standen viel versprechend, nur ein kleiner Übelthäter, der Gopher (Erd-Eichhörnchen) richtete an vielen Stellen argen Schaden an, und die Farmer sollten Alles thun, dieser Plage ein Ende zu machen.

Reichsdeutsche, Deutsch-Rußen und Deutsch-

Amerikaner wohnen in großer Anzahl in einem Umkreise von 25 Meilen von Arcola; die Frauen der Deutsch-Rußen sind stets in starker Nachfrage für häusliche Aushilfen zu gutem Lohne, und tragen dadurch zum zukünftigen Wohlstande in ihren Familien schon bei Zeiten bei. Pferde und Vieh befand sich in gutem Zustande und landwirthschaftliche Maschinen der neuesten Art kann man fast auf jeder Farm zu sehen bekommen. Wildenten bedeckten buchstäblich jeden Teich und Wassertümpel und lieferten jedes Quantum für des Farmers Tisch, dagegen waren die Prairiehühner in diesem Jahre ziemlich knapp—ähnliche befriedigende Verhältnisse, wie bei Arcola, konnte ich bei Alameda, Oxbow und anderen Plätzen dieses Districtes beobachten. Man erzählte mir, daß die Canadian Pacific Bahn demnächst die längst versprochene Linie Arcola—Regina bauen will—Diese würde eine große und fruchtbare Strecke Land der Besiedlung eröffnen und jedenfalls viele Einwanderer, besonders vom nahen Amerika, herbeiziehen.

Von Arcola fuhr ich über Brandon und Portage la Prairie nach Yorkton, von welcher Stadt, etwa 12 Meilen enfernt, eine große deutsche Kolonie, Ebenezar, liegt. Viele dieser Kolonisten habe ich aufgesucht und selbst auf die Gefahr hin, wieder in Superlatien zu sprechen, muß ich sagen, daß diese Leute in der That eines der prosperirendsten Völkchen sind, welche ich angetroffen habe. Die Meisten von ihnen waren vor etwa 15 Jahren

mit so gut wie nichts nach dieser Gegend gekommen, heute erzählen uns ihre blühenden Felder, durch Zukauf vergrößert, ihr Vieh und Pferde Bestand, ihre wohnlichen Häuser, propre Ställe und Gärten, daß sie sich eines großen Wohlstandes erfreuen. Volle Zufriedenheit leuchtet aus ihren Augen und als ein Beispiel ihrer allgemeinen Lage möchte ich erwähnen, daß, als ich einen dieser Farmer fragte, ob es ihnen gut gehe, ob sie Alle zufrieden seien, mir die bezeichnende Antwort wurde: „Aber, mein lieber Herr, dies ist ja ein Land, in welchem man reich werden **muss**!" So etwas spricht für sich selbst.

Ich besuchte sechs Duchoborzen Dörfer nahe Devil's Lake, etwa 45 Meilen von Yorkton entfernt, und es freut mich, sagen zu können, daß nach Allem, was ich daselbst zu sehen und hören bekam, meine warmen Sympathien, welche ich stets für dieses so lange arg drangsalirte Volk gehabt habe, vollständig berechtigt erschienen. Ich passirte die ersten Dörfer an einem köstlichem Sonntag Nachmittage, wo Alle, namentlich aber die Frauen und Mädchen, in ihren hübschen malerischen und überaus reinlichen National Kostümen auf der großen Dorfstraße in Gruppen umherstanden, ein lieblicher Anblick! Später besuchte ich mit meinem freundliche Wirthe, Herrn Buchanan, einen bedeutenden Rancher, der, wie seine Gemahlin, viel Interesse an den Duchoborzen nimmt, eine ganze Anzahl von ihren Häusern; sie waren Alle ungemein sauber gehalten, die

Zimmer hatten durchweg blühende- und Blatt-Pflanzen als Schmuck, und die Gärten bewiesen, daß die Duchoborzen deren Bearbeitung gründlich verstehen, während Pferde und Vieh sehr gut aussahen. Männer und Weiber droschen grade ihren Weizen und Hafer, freilich noch nach der alten Methode, aber Herr Buchanan redet ihnen fleißig zu, modernere Maschinen zu kaufen und wenn die etwas mißtrauischen Leute erst mal überzeugt werden können, daß durch Aufstellung einer Dampfdresch-Maschine ihre eng aneinander gebauten Häuser nicht durch Feuer bedroht sind, dann werden sie sich auch gemeinsam eine Solche anschaffen.

Als Geschenk erhielt ich von den Duchoborzen Stücke von Leinewand, Wollentuche, leinene und wollene Garne, die ich als ein hübsches Andenken bewahre; das Leinen machen die Frauen und Mädchen aus selbstgebautem Flachs, die Wollenen Stoffe von der Wolle ihrer eigenen Schafe, welche die Frauen in erstaunlich kurzer Zeit zu scheeren verstehen; die Spinnräder, welche in jedem Zimmer vorhanden sind, beweisen, daß Frauen und Mädchen die Abende fleißig zubringen. Diese, ihre „Hausmannswaare“ wäre in den Städten sehr leicht und zu guten Preisen verkäufliche, vor der Hand aber fertigen die Duchoborzen nur für ihren eigenen Gebrauch an.

Von Yorkton kehrte ich nach Portage la Prairie, einem Weizen Districte par excellence, zurück— überall hörte man bereits den lauten, aber will-

kommenen Lärm der zahlreichen Dampfdresch-Maschinen, welche ihre Arbeit begonnen hatten; eine beträchtliche Anzahl hatte aber leider noch zu feiern, weil die benöthigte Bedienungsmannschaft nicht zu bekommen war; der Mangel an Arbeitskräften trat in diesem Jahre besonders akut auf und es ist dies eines der wichtigsten Probleme, welches West Canada sobald wie möglich zu lösen haben wird. Bedeutend größere Flächen Land werden in den nächsten Jahren mit Weizen bebaut werden, aber damit muß auch der Zufluß von Arbeitern Schritt halten, denn es hat keinen Zweck, immer mehr Weizen zu säen, wenn zur Erntezeit die Farmer ihre goldenen Schätze nicht rechtzeitig einbringen können, sondern aus Mangel an Arbeitern einen Theil auf den Feldern verfaulen lassen müßen. An jeder kleinen Bahnstation kamen in diesen Sommer viele Farmer in den Zug und boten den vom Osten gekommenen Leuten 40 bis 50 Dollars per Monat Lohn bei freier Wohnung und Verpflegung und häufig wurden solche Offerten prompt abgelehnt! Für jede Anzahl von Arbeitern ist jetzt während 3 bis 4 Monate im Jahre Beschäftigung auf Westlichen Farmen zu gutem Lohne, und es wird sich auch schließlich arrangiren lassen, daß für den größten Theil eine Solche für das ganze Jahr gefunden wird. Es erscheint doch thöricht, wenn junge Leute in Fabriken für etwa 6 Dollars wöchentlich arbeiten und sich selbst beköstigen müßen, während sie auf

Farmen zum mindesten diesen Lohn erhalten, dabei verpflegt werden und dann auch noch die beste Gelegenheit haben, sich ihnen passendes freies Land aussuchen zu können, um sich selbstständig zu machen. Aber, freilich, die großen Städte bieten zu viele Vergnügungen, welche auf der Prairie noch fehlen! Die deutschen Farmer leiden übrigens weniger durch den Arbeitermangel, sie haben gewöhnlich eine ganze Anzahl strammer Jungen und Mädchen, die gewohnt sind, mit ihren Eltern gemeinsam fleißig zu arbeiten. Die Jungens machen sich auch nicht sehr viel aus den benachbarten Städten, ein gelegentlicher Aufenthalt, wenn Getreide dahin gefahren wird, genügt ihnen vollständig.

Jeder Eisenbahnzug, mit dem ich fuhr, war mit Landsuchern angepfropft, überall hatten sie die Spezialkarten ausgebreitet vor sich liegen und studirten sie sehr fleißig; das Wort „Land" klingt mir heute noch beständig in den Ohren, so oft habe ich es mit anhören müßen. Häufig war ich auch das unschuldige Opfer dieses Fiebers, denn die guten Leute wollten von mir wißen, woher ich kam der Fahrt, wer ich denn eigentlich sei, was ich im Westen zu suchen habe, und welche Abtheilungen Land ich mir kaufen wolle. Meine bescheidene Erwiederung, daß ich ein ganz harmloser Vergnügungs Reisender sei, zog augenscheinlich nicht im Geringsten und ich muß leider befürchten, daß ich bei Vielen dieser Leute eine mehr oder weniger verdächtige Persönlichkeit

geblieben bin.

Wie mir gesagt wurde, haben aber diese Landsucher, von denen die Meisten Amerikaner (besonders Skandinavier) waren, große Strecken Prairielandes angekauft und werden im Frühjahr 1903 Landwirthschaft beginnen.

Die außerordentliche Knappheit an Wohnhäusern in allen Westlichen Städten und Städtchen betrachte ich als einen weitern Beweis von Prosperität. Freistehende Häuser sind jetzt Raritäten und zum Vermiethen überhaupt nicht zu haben, sodaß Familien, welche in solchen Städten wohnen wollen, sich entweder ihre eigene Häuser bauen, oder in Hötels und Logirhäusern ihr Heim aufschlagen müßen. Was nun Hötels anbelangt, so muß ich gestehen, daß sie noch sehr viel zu wünschen übrig lassen, wie die Dinge jetzt liegen, sind sie nicht länger im Stande, dem überall wachsenden Verkehre gerecht werden zu können und in puncto selbst bescheidenster Ansprüche auf eine gewisse Bequemlichkeit, sind sie zum großen Theil noch weit hinter der Zeit zurück. Es giebt wohl kaum eine westliche Stadt, in welcher nicht ein guter Wirth viel Geld machen würde, wenn er ein modernes Hötel bauen und Dieses auf einer, den Zeiten entsprechenden liberalen Geschäfts Basis führen würde.

Die Einwanderungs Hallen, welche die Regierung an vielen Stellen zur freien Benutzung Neuankommender unterhält, befinden sich durch-

weg in sauberem und gutem Zustande; ich sah die hübschen hellen Zimmer, die soliden eisernen Bettstellen mit frischen wollenen Decken, die saubere Küche etc., und sagte mir, an kürzliche unangenehme Hötelerfahrungen denkend: Ich wünschte, ich wäre ein Einwanderer. Diese temporären Heims bieten den Neuankommenden sehr erwünschte Bequemlichkeit, und sie sollten von ihnen demgemäß auch gewürdigt werden.

Bei meiner Rückkehr nach Winnipeg konnte ich die ungemein schnelle Entwicklung dieser Prairie-stadt nur von neuem bewundern; ich gewann den Eindruck, daß Winnipeg in absehbarer Zeit ein gefährlicher Konkurrent auf geschäftlichem Gebiete für Toronto und Montreal werden wird. Viel-leicht thut auch die Canadian Pacific Bahn ein Übriges, und baut endlich einen neuen großen und schönen Bahnhof, ähnlich dem in Vancouver; das jetzige Gebäude ist ein Skandal für Bahn und Stadt, und außerdem zur Bewältigung des ungemein starken Verkehrs vollständig ungenügend.

Zum Schluße möchte ich sagen, daß nach meiner Ansicht die Zukunft des großen Canadischne Westen absolut gesichert erscheint; Jahre mögen kommen, in welchen die Ernten mehr oder weniger schlecht gerathen, wie dies ja auch in jedem andren Lande der Welt passirt, aber die Farmer, welche jetzt angesiedelt sind, können, ohne vielen Schaden, weniger glückliche Jahre, wie 1901 und 1902, vertragen, sie stehen nunmehr auf eigenen

festen Füßen; und Diejenigen, welche in der Folge noch kommen werden, werden viele Vortheile haben, deren sich die alten Pioniere noch nicht erfreuen konnten, die Wege sind jetzt viel besser, Eisenbahnen durchkreuzen mehr und mehr ihr Land, zahlreiche Elevatoren, viele neue Absatzgebiete für ihre Ernten, stehen ihnen nun zur Verfügung. Die Worte, welche noch kürzlich Sir Wilfrid Laurier in Liverpool sprach, und welche seinen festen Glauben ausdrückten, daß Canada innerhalb 10 bis 20 Jahren im Stande sein wird, den gesammten Weizenbedarf Englands allein zu liefern, sie werden sich nach meiner Meinung buchstäblich erfüllen, oder der Lauf der Dinge müßte eine nach den heutigen Verhältnissen gänzlich entgegengesetzte Richtung nehmen!

Ich bin ohne Frage, nach Beendigung meiner diesjährigen Reise, von einem Saulus zu einem Paulus bekehrt worden, soweit West Canada in Betracht kommt, und ich werde nicht zögern, diese meine feste Überzeugung in Wort und Schrift meinen Landsleuten auszudrücken. Man muß das Land nur ohne Übertreibung und ohne zu rosige Schilderungen beschreiben, um es anziehbar zu machen und ich hoffe noch den Tag zu erleben, an welchem ein starkes und großes deutsches Farmerelement in West Canada floriren wird, eine fleißige und gedeihende Klasse von Menschen, auf welche ihre Landesleute immer und überall stolz sein werden. **Niemals** möchte oder würde ich aber Leute in Deutschland bereden, nach Canada

auf gut Glück zu gehen, nur Denen, welche aus eigenem Antriebe des alte Vaterland verlassen wollen, möchte ich rathen, nach Canada als Landwirthe oder landwirthschaftliche Arbeiter zu kommen, da meiner Überzeugung nach für Solche die Aussichten auf gutes Fortkommen hier viel besser sind, als in anderen überseeischen Ländern. Auch die deutschen Landwirthe in Amerika würden, glaube ich, wohl thun, in die Details der Vortheile West Canada's als Ansiedlungsplatz ausführlich einzugehen.

R. Bach.

Montreal im Dezember 1902.

